



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Schöne Literatur

Zweisprachige Dichter. Seit Goethe den Begriff „Weltliteratur“ geschaffen und als der sozusagen erste „gute Europäer“ nicht die deutsche nur, sondern auch die fremde, die ausländische Kultur aufzufangen, in sich zu pflegen und zu verarbeiten begonnen hat — seit dieser Zeit eines beginnenden Kulturkosmopolitismus sehen wir die Völker Europas, voran die Deutschen, eifrig bemüht, nicht nur Bodenschätze und Werkstatzerzeugnisse, sondern auch Literaturwerte auszutauschen. Dieser Austausch wird möglich durch Übersetzertätigkeit, die für eine Reihe von Leuten in allen Ländern zu einem Eigenberuf geworden ist. Wir sind heute so weit, daß wir nicht nur den Homer, den Dante, den Shakespeare, den Goethe in allen Haupt- und Nebensprachen lebendig wissen — vor nicht langer Zeit erst wurde in den Zeitungen über Faust-Aufführungen in japanischer Sprache aus Tokio berichtet —, sondern auch die kleinere literarische Gegenwart jedes Volkes Gemeintut aller werden sehen. Hervorragende Schriftsteller und Dichter, ja auch nicht = hervorragende, nur „populäre“, nur von Sensationen emporgetragene sind heutigen Tages Menschheitsbesitz. Erlebten wir es doch, daß Bernhard Kellermanns Roman „Der Tunnel“, der literarisch gesehen nicht mehr als besseres Mittelgut, stofflich betrachtet aber freilich echtestes Zeitzeugnis ist, noch im Jahr seines Erscheinens in die englische, dänische, norwegische, schwedische, russische, polnische, lettische, spanische, französische, böhmische, holländische und ungarische Sprache übersetzt wurde! Ein redendes Zeichen für das geistige Zusammenwachsen der heutigen Kulturvölker. Aber nur eines von vielen! Den Werken der Dostojewski, Tolstoi, Maupassant, Shaw, Gerhart Hauptmann und vieler anderer Neuzeitlichen

blühte nicht minder der Erfolg auf dem internationalen Markte. Und wir Deutschen, in Sachen des Kulturkosmopolitismus von jeher voran, besitzen oder besaßen ja eine eigene Zeitschrift, die nichts anderes als aus fremden Zungen übersetzte Dichtungen brachte.

Bei soviel allseitig sich geltend machender Neigung für fremdsprachliches Literaturgut ist eine Neuerung in der Herausgabe dieser Literatur, mit der der Tempelverlag den Anfang gemacht hat, so zeitgemäß wie dankenswert. Der Tempelverlag, dessen vornehm-künstlerisch ausgestattete und dabei bemerkenswert billige Klassiker bekannt sind, hat es unternommen, einige der bedeutendsten Werke der Weltliteratur in zwei Sprachen herauszugeben. Auf der linken Seite hat man den Urtext, rechts daneben die deutsche Übertragung. In dieser Anordnung sind der Homer und das Nibelungenlied, Shakespeares „Hamlet“ und „Romeo und Julia“, der „Sommernachts Traum“ und das „Winternärrchen“, „Dithello“ und „König Lear“ bereits herausgekommen. Der Genuß der Lektüre dieser zweisprachigen Bücher ist ein ganz eigenartiger. Man kennt von der Schule, kennt von der privaten Lektüre her seine Odyssee, seinen Hamlet stellenweise auswendig, aber mehr dem Wortfinn als dem urtextlichen Worte selber nach. Nun schlägt man diese Stellen auf, geht diese und jene Szene durch, und da findet man zu seiner Freude die altvertraute Wortwendung, den entfallenen Vers gleich links nebenan wieder. Dies Wiederfinden leitet zu neuer Vertiefung. Man geht ganze Akte, ganze Gefänge von vorne an durch, vergleicht Urtext und Übersetzung, entdeckt neue Schönheiten, empfindet auch wohl Mängel der Verdeutschung, die man zu verbessern versucht, und indem man so mit den Teilen verwächst, wird das Ganze der Dichtung lieber und vertrauter. Das zweisprachige Buch führt tiefer in den

Geist des fremden Gedichtes hinein, weil es verführt, die dichterische Offenbarung an ihrem Ursprung aufzufangen.

Aber es kann auch anderen als rein ästhetischen Zwecken dienen, praktischen Zwecken. Das zweisprachige Buch kann dem Sprachenlernenden, der den Willen hat, über den Wortschatz des täglichen Gebrauchs hinauszukommen und in die geistigen Tiefen eines fremden Idioms, eines fremden Volkes einzudringen, ein trefflicher Helfer sein. Shakespeare ist keine leichte Lektüre, aber an der Hand der rechts stehenden Verdeutschung wird er auch dem Lernenden aufgehen. Und mit wieviel Gewinn! Die höchsten Dinge, wie die alltäglichsten, finden sich hier gesagt, der sprühendste Wortwitz wechselt hier mit den feierlichsten Akkorden, von breiterer Prosa springt die Sprache in den streng disziplinierten Vers. Dabei welch unendliche Gedankenfülle, wieviel Spruchweisheit, vom Leben tausendmal bestätigt, in Formen geprägt, die nur dem Genie sich geben. . . Dies alles entdeckend, erlebend, dauernd in sich aufnehmend, beginnt der Lernende einzusehen, daß Englischsprechen — auf der Straße, im Hotel, im Geschäftsverkehr — und Englischlesen und -verstehen zweierlei Dinge sind.

An die Stelle des Erlernens der Konversationssprache tritt ein allmähliches Eindringen in die Literatursprache und in die ganze Kultur des Volkes, das diese Literatur erschaffen hat. Und manchem, der auf diesem Wege vorwärts schreitet, mag zuletzt die fremde Sprache wie eine gewonnene, herrliche Seele sein, aus der er nur zu schöpfen braucht, um Erquickung, Freude und Genuß zu haben.

Warum ist das zweisprachige Buch heute noch eine so seltene Erscheinung? Warum ist uns noch kein zweisprachiger Dickens, kein zweisprachiger Byron, warum noch nicht ein Dante, ein Voltaire, ein Daudet in dieser Doppelfassung, warum noch kein deutsch-französischer, deutsch-englischer Goethe und Schiller besichert worden? Der Unternehmungsgeist des deutschen Verlegertums hat hier, dünkt mich, ein großes und fast noch unbebautes Feld vor sich! Ein doppelsprachiges Buch hat auch einen doppelten Markt, oder wenigstens kann er ihm erworben werden,

sollte man denken. Dabei läßt sich dieses Geschäft mit dem Idealismus, den wir unseren Werken so gerne ankleben, so schön verbinden. Was zögert das deutsche Verlegertum noch? Der Tempel-Verlag ist mit einem muster-gültigen Beispiel vorangegangen. Unsere Zeit, die eine gemischt-sprachliche Kulturzone von einheitlicher Farbe bereits geschaffen hat und eine wirtschaftliche und politische Zone von der gleichen Farbe der Entschließung vielleicht noch einmal schaffen wird — unsere Zeit ist reif für fröhliche Nachahmung.

Adolf Tentenberg

Naturwissenschaften

Der Streit um den Wert und die Bedeutung des sprachlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichts an unseren höheren Schulen hat zu Vorträgen, Schriften und Vereinigungen mannigfache Veranlassung gegeben. Mitten hinein in diesen Streit greift der bekannte Münchener Schulmann G. Kerstensteiner mit seinem Buche „*Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts*“ (V. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1914. 141 Seiten. Preis geb. 3,60 M.). Er stellt sich die schwere Aufgabe, den Streit zum Austrage zu bringen. Dazu ist zunächst eine streng wissenschaftliche Untersuchung nötig, die sich sowohl auf das Wesen des philologischen als auch des naturwissenschaftlichen Unterrichts erstreckt. Und die hat der Verfasser mit aller Gründlichkeit und Klarheit auszuführen versucht.

Unter den Erziehungswerten, die ein Unterrichtszweig vermitteln kann, ist die Erziehung zum logischen Denken der am nächsten liegende und auch der vornehmste. Deshalb wird auch immer, wenn von der Wichtigkeit der klassischen Sprachen für die Erziehung unserer Jugend die Rede ist, darauf hingewiesen, daß sie besser als jedes andere Instrument die Fähigkeit des Denkens im Schüler entwickeln. Der Verfasser spricht dieser stets wiederkehrenden Behauptung durchaus nicht alle Berechtigung ab. Er zeigt an einigen vollständig durchgeführten Beispielen, wie die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen eine ganz ausgezeichnete geistige Zucht geben kann. Auf dieses „kann“ ist besonderer Nachdruck zu legen. Denn nicht unter allen Um-

ständen wird die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen diese Schulung bieten, sondern nur bei einem Betriebe, wie Kerschensteiner ihn andeutet und — das klingt als Unterton aus seinen Ausführungen heraus — wie er nicht immer von den Altphilologen gehandhabt wird. Kann nun der naturwissenschaftliche Unterricht eine gleiche Schulung gewähren und unter welchen Bedingungen? Mit der Beantwortung dieser Frage setzt der Hauptteil des ganzen Buches ein. Der Abschnitt ist überaus lehrreich und bis in alle Einzelheiten gründlich. Als Ergebnis findet der Verfasser, daß der naturwissenschaftliche Unterricht ein ebenso brauchbares Werkzeug für die formale Bildung abgeben kann wie die Beschäftigung mit den alten Sprachen, allerdings bei dem zurzeit möglichen Betriebe noch nicht bietet. Bis jetzt haben also die Naturwissenschaften nichts vor den klassischen Sprachen voraus. Nun haften aber den einzelnen Unterrichtszweigen noch andere Erziehungswerte an als die Ausbildung des logischen Denkverfahrens. Hier steht bei den Naturwissenschaften ein Plus. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Beschäftigung mit den alten Sprachen, wie die Anhänger stets betonten, zugleich moralische, ästhetische und gewisse intellektuelle der Beschäftigung mit der Geschichte der menschlichen Kultur entspringende Güter übermittelt, so handelt es sich dabei nicht um Erziehungswerte, sondern eigentlich nur um Erkenntniswerte, die jeder Wissenschaft anhaften. Natürlich können es nicht immer dieselben sein. Hier, glaube ich, werden die Altphilologen dem Verfasser nicht folgen wollen.

Das Plus auf Seiten der Naturwissenschaften sieht Kerschensteiner in ganz bestimmten Erziehungswerten, welche dieser Unterrichtszweig teils mit anderen gemein hat, die ihm aber zum großen Teil allein zukommen. So übertrifft er allen fremdsprachlichen Unterricht dadurch, daß er uns mit dem Geiste der Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschehens erfüllt und uns dabei zwingt, die Bausteine, das heißt die Begriffe, mit denen zur Erreichung dieses hohen Zieles gearbeitet werden muß, mit größter Präzision zu entwickeln. Wird dann der Inhalt dieser Begriffe richtig ausgenutzt, so wird auch stets ein einwandfreies

Ergebnis bei dem Denkverfahren gezeitigt. Dieses Bewußtsein des Gelingens weckt das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Ergebnisse der eigenen Arbeit. In dem Maße, wie es sich einstellt, erzieht der naturwissenschaftliche Unterricht den Schüler zur Gründlichkeit und peinlichen Genauigkeit im Denken und Arbeiten und entwickelt in ihm die für das Leben so überaus wertvolle Beobachtungsgabe. Die Ursache des Mißlingens wird der Schüler stets in sich selbst suchen, und je mehr Schwierigkeiten er infolge des in ihm erwachten Verantwortlichkeitsgefühls empfindet, desto größer ist die Ehrfurcht vor der geistigen Arbeit anderer.

Kerschensteiner deckt alle Erziehungswerte auf, die der naturwissenschaftliche Unterricht vermitteln kann, und untersucht von allen Seiten her, unter welchen Bedingungen diese Werte allein in Erscheinung treten. Diefem Hauptteil sind recht viele Leser zu wünschen. Wenn sie auch vielleicht nicht der Ansicht sein werden, daß durch diese Schrift der Streit „hie Philologie, hie Naturwissenschaft“ zum Austrag gebracht worden ist, so werden sie doch wertvolle Winke für die Behandlung des Unterrichts finden, die Philologen sowohl als auch die Naturwissenschaftler.

Ein Führer der Jugend nennt sich die naturwissenschaftliche Schülerbibliothek, welche Bastian Schmid bei Teubner herausgibt. In dem zwanzigsten Bändchen bespricht **R. Schreiber** „Hervorragende Leistungen der Technik“ (1913. 216 Seiten. Preis geb. 3 M.). Bis jetzt liegt der erste Teil vor. Er gibt einen Ausschnitt aus den Leistungen des menschlichen Erfindergeistes und behandelt solche Teile der Ingenieurwissenschaft, die mit der Mechanik und der Wärmelehre in Zusammenhang stehen. Der noch ausstehende zweite Teil soll der Optik und der Elektrizität gewidmet sein. Wir sehen dem Techniker beim Brückenbau zu, lernen die Ausnutzung der Wind- und Wasserkräfte kennen und werden mit den gewaltigen Wärmekraftmaschinen der Gegenwart bekanntgemacht. Immer ist der Verfasser bemüht, beim Leser die zum Verständnis der gewaltigen Leistungen der Technik nötigen physikalischen Kenntnisse in Erinnerung zu bringen, ehe er die Anwendung der Aufgaben auf die Praxis bespricht. Reifen Schülern, die auch einfache

Grund- und Aufsichtzeichnungen lesen können, wird eine gute Ergänzung zum physikalischen Unterricht geboten.

Das fünfundzwanzigste Bändchen derselben Sammlung hat den Titel „**Große Biologen**“ und stammt aus der Feder des Karlsruher Professors **W. May**. (1914. 201 S. Mit 21 Bildnissen. Preis geb. 3 M.). Der Verfasser gibt die Lebensbeschreibung acht großer Biologen des Altertums und der Neuzeit. Das ist nur eine geringe Zahl aus der langen Reihe der Forscher, die auf den Beinamen Anspruch machen können, der hier als Buchtitel gewählt ist. Nach den Überschriften der einzelnen Kapitel werden Aristoteles, Linné, Cuvier, Baer, Joh. Müller, Schleiden, Pasteur und Darwin behandelt. In Wirklichkeit bietet das Buch viel mehr. Denn der Verfasser setzt jeder Biographie eine Einleitung voran, in der die zu behandelnden Probleme jedes-

mal scharf herausgearbeitet werden. Hierbei finden die wissenschaftlichen Arbeiten vieler Forscher Erwähnung, die in der Kapitelüberschrift nicht genannt sind. So stellt das Buch einen Ausschnitt aus der Geschichte der Biologie dar. Es macht den Leser nicht nur mit dem oft wechselvollen Lebensgang der Forscher bekannt, welche der Jugend meist glänzende Beispiele geistiger und sittlicher Selbstzucht bieten, sondern lehrt auch den Weg kennen, auf welchem die tiefen Erkenntnisse gefunden wurden. Bei der Erwähnung der Katastrophenlehre Cuviers ist mir ein Widerspruch aufgefallen mit dem, was der Verfasser über den gleichen Gegenstand an einer anderen Stelle (Die Ansichten über die Entstehung der Lebewesen. Leipzig 1909. Seite 11) gesagt hat. Doch das nur beiläufig. Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen.

Dr. Karl Schmitt-Wendel

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1 a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Bülow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Dresdner Bank

Aktien-Kapital . . Mk. 200 000 000
Reservefonds . . Mk. 61 000 000

DRESDEN — BERLIN — LONDON

— BREMEN BRESLAU CASSEL FRANKFURT a. M. HAMBURG —
HANNOVER LEIPZIG MANNHEIM MÜNCHEN NÜRNBERG STUTTGART

Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-Schl., Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Eschwege, Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Göttingen, Greiz, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-Schl., Leer, Liegnitz, Lübeck, Meißen, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau. —

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung; An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten, Devisen usw.

Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen; Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen;

Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks; Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslösung; Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren; Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern, Vermögensverwaltungen, Testamentvollstreckungen, sowie alle sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vermietung von Stahlkammern